

Das Christentum ist universal und daher missionarisch, oder es ist überhaupt nicht.“ (6) Da nun die Kirche der Zukunft in den Seminarien vorbereitet wird, müssen die zukünftigen Priester in diesem Geiste unterwiesen und erzogen werden. Also nicht nur missionarischer Zustand der Kirche, sondern auch der Seminarien. Vorliegende Bändchen wollen Hilfe sein, dieses wichtige Ziel zu erreichen. Sie enthalten ein Aktionsprogramm, das Hinweise bietet, ohne Vollständigkeit zu beanspruchen. Man möchte endlich zu einem fruchtbaren Gespräch zwischen Theologieprofessoren, Missionswissenschaftlern und Missionaren kommen.

1. Nach einleitenden Kapiteln über pastorale Ziele und Orientierungen der Theologie sowie über Werden und Begriff von Missiologie und Mission folgt das Kapitel über die „Einsenkung der missionarischen Idee in die theologische Lehrunterweisung“. Ausgezeichnete Grundsätze bereiten auf die Anregungen für die einzelnen theologischen Fächer vor, die allerdings, auch wenn das dritte und vierte Bändchen hier bereits berücksichtigt werden, an dieser Stelle doch wesentlich zu kurz gekommen sind. Während z. B. Exegese und Dogma 9 bzw. 12 Zeilen erhalten, bekommt die Missionswissenschaft fast 2½ Seiten und die Religionswissenschaft gar über vier Seiten. Das mag allerdings mit den Verhältnissen an italienischen Seminarien zusammenhängen. Nach Weisungen für die praktische Durchführung durch Professoren und Seminaristen folgt eine kurze Bibliographie zum Thema der mehr pastoralen Ausrichtung der theologischen Studien. Abschließend darf, ohne hier auf Einzeldinge einzugehen, gesagt werden: Das Büchlein ist für viele zweifellos eine geeignete Möglichkeit, sich anregen zu lassen und weiterzuarbeiten.

2—3. Wie bekannt, haben holländische Theologieprofessoren, bewogen von Diskussionen um den oft großen Mangel an wahrem Missionsgeist bei Priestern und Theologiestudenten, 1955 ein Komitee mit dem Ziel gegründet, die Forderungen aus der Universalität der Kirche bewußter und sichtbarer in die traditionellen theologischen Traktate einzubauen. Das Ergebnis der Beratungen für Dogmatik und Moral erschien 1960/61 in der holländischen Zeitschrift *Het Missiewerk*. In Band 2—3 der Serie aus Parma liegt nun die Übersetzung dieser Empfehlungen zusammen mit Stellungnahmen italienischer Theologen vor, gefolgt von je einem Kapitel *Indicazioni bibliografiche*. Sieht man auch hier den Zweck der Arbeit, Anregung zu bieten, ohne vollständig sein zu wollen, darf man dem sehr guten Mühen die Anerkennung nicht versagen. Man möchte wünschen, daß ähnliches auch im deutschen Sprachraum bald getan würde.

4. Im vierten Bändchen wird das Gutachten der holländischen Kommission zum Thema „Kirchengeschichte und Missionsgeschichte“ veröffentlicht (s. *Het Missiewerk* 1962). Wieder folgt die Stellungnahme italienischer Professoren. Man kann zu den einzelnen Ergebnissen und Vorschlägen (es wäre gut, doch endlich die deutsche Bibliographie richtig zu schreiben) manches sagen, womit aber die wirkliche Sinndeutung des Bändchens wieder zu kurz käme. Zusammenfassend darf festgestellt werden, daß unter der Gesamtleitung P. WALTER GARDINIS ein lobenswerter Anfang gesetzt wurde, der heute besonders anhand der Dokumente des II. Vatikanischen Konzils weitergeführt werden sollte.

St. Augustin

P. Joh. Bettray SVD

Gensichen, Hans Werner: *Das Problem einer „einheimischen“ Theologie.* (Theologische Stimmen aus Asien, Afrika und Lateinamerika, hrg. von Hans-Werner Gensichen, Gerhard Rosenkranz und Georg F. Vicedom, 1) Christian Kaiser Verlag/München 1965, 146 S.

Dem ersten Band dieser neuen missionstheologischen Reihe geht es um das Problem einer „einheimischen“ Theologie. Den grundlegenden Artikel schreibt Hans-Werner GENSICHEN, Professor für Religionsgeschichte und Missionswissenschaft in Heidelberg. Die abgedruckten Beiträge stammen von KITAGAWA (Japaner und Angehöriger der Protestantischen Episkopalkirche in den USA), CHOAN-SENG SONG (Taiwanese und Glied der Presbyterianischen Kirche), CHANDRAN (Sünder und Angehöriger der Church of South India), APPASAMY (Tamule, Bischof der Diözese Coimbatore in der Church of South India), MPUMLWANA (Südafrikaner und anglikanischer Geistlicher), SAWYERR (Anglikaner aus Sierra Leone) und Ch. Habib MALIK (Libanese und Angehöriger der Griechischen Orthodoxen Kirche).

GENSICHEN macht darauf aufmerksam, daß sich die Wirklichkeit der Missionsgeschichte weder an die klassische Theorie einer „gelenkten Devolution“ (H. VENN), noch an die Lehre einer Spontanentwicklung aufgrund des Wirkens des Heiligen Geistes (ALLEN) gehalten habe. Praktisch unterscheide man im Missionswerk gewöhnlich zunächst eine Periode der Imitation, auf die dann ein Stadium der Adaption folge; zu starke Bevormundung aber habe hier und dort zur „Revolution“ geführt. Theoretisch stehe man, so führt G. aus, am Anfang der Diskussion. Die Weltkirchenkonferenz von Whitby habe von „Partnerschaft in Gehorsam“ gesprochen und den jungen Kirchen „ihr eigenes, bestimmtes Zeugnis in der Welt“ zugebilligt. Ob dieser Formulierung mit der Unterscheidung von Inhalt und Form, Kern und Schale Genüge geschehe? Was beinhalten die Begriffe „Identität“ und „Variabilität“ der evangelischen Botschaft tatsächlich? Geschehe die Heimischmachung nur um der Kommunikation willen nach dem Prinzip: Theologie ist einheimisch, indem sie missionarisch ist? Wie ist das Verhältnis zu Tradition und Konfession zu bestimmen? Ohne Patentlösungen aufdrängen zu wollen, anerkennt G. die verschiedenerorts gemachten Versuche als Versuche, verurteilt die Haltung eines engen Partikularismus und einseitiger Monologe und bietet als Wegweisung die Aussage eines afrikanischen Theologiestudenten: „Gebt uns das Beste an Theologie, das ihr habt — und dann wartet, damit bei uns etwas Neues daraus wachsen kann.“

Die Beiträge der „einheimischen“ Autoren sind in ihrer Verschiedenartigkeit gut ausgewählt. KITAGAWA gibt anhand des Buches von C. MICHALSON: *Japanese Contributions to Christian Theology* (Philadelphia 1960) einen Überblick über die Lehren japanischer Theologen und stellt dann die Frage, wie einerseits die christliche Botschaft für Japan in seiner historischen, kulturellen und existentiellen Situation zu verstehen und zu interpretieren sei, und wie auf der anderen Seite die japanische Geschichte und Kultur im Lichte des Christentums interpretiert werden könne. Es geht ihm im Grunde nicht um eine „japanische Theologie“, sondern um eine japanische Darstellung und Interpretation des Christentums; er schätzt diese allerdings so hoch ein, daß er mit MICHALSON behauptet: „In der interpretierenden Auseinandersetzung mit der westlichen Theologie überbrückt japanisches Denken die Kluft zwischen Jerusalem, Rom, Wittenberg und Genf auf der einen und Tokyo auf der anderen Seite.“ (50) — CHOAN-SENG SONG distanziert sich in seiner Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen chinesischen Kultur von dem Kulturoptimismus Prof. FANG's, dem visionären Idealismus Mou's und seiner Schule, dem Pragmatismus der chinesischen Durchschnittsbevölkerung und stellt als positive Forderung auf, daß dem Chinesen heute besonders die Dynamik des Glaubens, der Glaube als Wagnis, der Glaube, der auf Verstehen dringt, zum Verständnis gebracht werden müsse, das *Credo ut intelligam* des hl. Anselm. In der Gegenüberstellung der Begriffe „Heimischmachung“ des Christentums und „Inkarnation“ entscheidet er sich für letzteren und versteht darunter: „Unsere

Nachfolge sollte sich darauf richten, herauszufinden, was die fleischgewordene Liebe Gottes in Christus zu dieser oder jener Form von Kultur, Philosophie oder Religion zu sagen hat, und nicht darauf, wieviel oder wie wenig wir davon für die Verkündigung des Evangeliums gebrauchen können.“ (71) — CHANDRAN setzt sich mit dem Begriff der „Heimischmachung“ (*Indigenization*) auseinander. Da es dem Christentum letzten Endes um die „Anerkennung der universalen Bedeutung einer bestimmten Reihe von Ereignissen, die im Leben, Sterben und in der Auferstehung Jesu Christi und in der Erfahrung der Kraft des Heiligen Geistes in der Kirche gipfeln“ (75 f.), geht, könne die Heimischmachung eigentlich nur darin bestehen, die jeweilige Zeit und Kultur so anzusprechen, daß sie zur Buße und zum Glauben bewegt werde. „Echte Heimischmachung findet statt, wann und wo immer die Kirche sich ihrer Sendung zur Verkündigung des Evangeliums in der zeitgenössischen Sprache der Menschen voll bewußt ist. Sie ist nicht eine Evangelisationsmethode, sondern notwendiges Zeugnis für die Menschwerdung des Wortes Gottes.“ (81) — APPASAMY glaubt an die Möglichkeit einer indischen Theologie im Sinne eines indischen Verständnisses Jesu Christi: „In Indien hat man bestimmte, fest umrissene Ideale entwickelt, ist man durch leidenschaftliche Sehnsucht hindurchgegangen und hat man geduldig Traditionen angesammelt. Wenn Menschen in Indien das Christentum annehmen, dann gehen sie an die Auslegung dieser neuen Religion mit den höchsten Gaben und Fähigkeiten, die sie besitzen, heran. Das führt dann schließlich zu der Entwicklung einer indischen Theologie. Eine solche indische Theologie wird die Grundlehren Christi verkörpern, wird aber in ihrer Ausdrucksform von den wesentlichen Merkmalen des indischen Volkes bestimmt“ (88 f.). „Christus ist voll unermeßlicher Schätze, die aber nur durch eine ungeheure Menge von Menschen in ihrer ganzen Fülle ans Licht gebracht werden können, wobei jeder etwas anderes entdeckt und versteht“ (91). — MPUMLWANA's Artikel läßt theologisch in vielem unbefriedigt; er formuliert aber das bedeutsame Prinzip, das zu den bisherigen Ausführungen eine neue Note fügt: „Die rechte Schaffung bodenständiger Kirchen hat die Heiligung der uns verliehenen Gaben zum Ziel.“ (104) — SAWYERR lehnt seine Ausführungen an SUNDKLER's Buch: *The Christian Ministry in Africa* an. Aus der Erkenntnis, daß Christus dem Afrikaner in Begriffen, die seiner Existenz relevant und wesentlich sind, verkündet werden müsse, fordert er eine umfassende Behandlung der Inkarnation, die rechte Darstellung der Unsterblichkeit und eine starke Betonung der Allmacht Gottes; seine Darlegungen gehen über das, was man Anknüpfung oder didaktische Akkommodation nennt, nicht hinaus. — Eine glänzende Illustration zu dem zitierten Prinzip MPUMLWANA's gibt Ch. H. MALIK mit seinem Artikel über die geistige Situation der nahöstlichen Christenheit: „In einer Zeit, deren humanistische Diesseitigkeit den Menschen und die Geschichte als schlechthin in sich ruhend begreift, die das Paradies auf Erden durch Revolution, soziale Umwälzung und jedenfalls allein durch menschliche Leistung zu erreichen glaubt, vermag die ursprüngliche, aufs Transzendente gerichtete Spiritualität des Nahen Ostens eher als irgend etwas anderes die Menschheit daran zu erinnern, daß der Lobpreis Gottes ihr vornehmster Beruf ist.“ (140 f.). „Einer Welt, die so sehr von heidnischer Selbstgefälligkeit erfüllt, so völlig in der Selbstbespiegelung gefangen ist, hat die ursprüngliche Mystik des Ostens viel zu sagen.“ (141). „Die Christen im Nahen Osten sind heute im Begriff, sowohl einander als auch die christliche Welt als ganze zu entdecken. Nur wenn sie einander verstehen, lieben, unterstützen und miteinander zusammenwirken, können sie, christlich gesprochen, von der alten Tugend des Bewahrens zu neuer, schöpferischer christlicher Existenz weiterschreiten.“ (143)

Ein vielseitiges, tiefes, anregendes Buch! Den Herausgebern gilt aufrichtiger Dank für den Start dieser Reihe. Vielleicht darf abschließend aus dem gemeinsamen, ökumenischen Anliegen heraus die Anregung ausgesprochen werden, in den folgenden Bänden auch „theologische Stimmen“ katholischer Autoren mit aufzunehmen; der Geist, der aus diesem ersten Bande spricht, ist durchaus ökumenisch.

Rom

Dr. Karl Müller SVD

Gómez Canedo, Lino, OFM: *Los Archivos de la Historia de América. Período Colonial Español*. Vol. II, 386 S. Instituto Panamericano de Geografía e Historia/México (Ex-Arzobispado 29, México 18, D. F.) 1961.

Da der erste Band dieses Werkes bereits in ZMR 48 (1964) 219–20 besprochen wurde, sei für die allgemeine Charakterisierung darauf verwiesen. Vorliegender Band beschließt die Übersicht über die Archivbestände zur spanisch-amerikanischen Kolonialgeschichte mit einem dritten und vierten Teil, von denen der dritte mit 187 Seiten den Bibliotheken und Archiven der Vereinigten Staaten von Amerika und der vierte mit 135 Seiten denen in Europa (mit Ausnahme Spaniens, das schon im Bd. I behandelt wurde) gewidmet ist. Mit großer Sachkunde weist der Autor auf die weithin noch ungehobenen Schätze in der *Library of Congress* (Washington), der *New York Public Library*, der *Newberry Library* (Evanston bei Chicago), dem *Middle American Research Institute of Tulane* (New Orleans), um nur einige zu nennen, hin. Dabei sind die kleinen, oft recht wertvollen Sammlungen nicht übersehen worden. Von den europäischen Archiven und Bibliotheken stehen die großen Sammlungen der Ewigen Stadt an erster Stelle. Hier werden vor allem die verschiedenen Archive des Vatikans (Vat. Geheimarchiv, Archiv des Staatssekretariats, Archiv von Castel Sant'Angelo und der Propagandakongregation u. a.), aber auch die wertvollen gegenwärtigen oder früheren Archive der großen Orden auf einschlägiges Material hin untersucht. Dann folgen die bedeutenden, weithin noch unbekannten Bestände der großen Archive Portugals (besonders des *Arquivo da Torre do Tombo* in Lissabon), die Schätze der Hauptstadt Frankreichs (*Bibliothèque Nationale*, *Archives des Affaires Étrangères*), des Britischen Museums und anderer staatlicher Archive der englischen Hauptstadt. Am Schluß werden die Archive und Sammlungen im übrigen Italien, in Dänemark, Österreich und Deutschland aufgeführt, die der Autor aber offenbar nicht persönlich aufgesucht hat. Auch eine australische Sammlung wird genannt. Die deutschen Bestände sind recht dürftig und nur mit dem *Codex Aubin* (Nationalbibliothek Berlin) vertreten, der überdies schon vor 60 Jahren veröffentlicht wurde. Dagegen fällt der Reichtum der noch zu wenig bekannten Archive und Bibliotheken der Vereinigten Staaten förmlich in die Augen und man staunt, wie viele Originaldokumente und Manuskripte zur Geschichte Spanisch-Amerikas dort als Kostbarkeiten gehütet werden. Zum Teil sind sie ein Erbe der Südstaaten des Landes, die früher zum spanischen Kolonialreich gehörten, aber ein großer Teil wurde von weitsichtigen amerikanischen Millionären angekauft und mustergültig der wissenschaftlichen Welt zugänglich gemacht. Da der Autor neben einer allgemeinen Inventarisierung auch auf öffentlich erreichbare Archivkataloge, auf die Beschaffenheit und Benutzbarkeit der Sammlungen sowie auf andere zweckdienliche Hilfsmittel hinweist, ist auch dieser Band mit seinem ausgezeichneten Index ein willkommenes Werkzeug für alle, die sich mit der Erforschung der Geschichte Spanisch-Amerikas befassen. Auch der Missionshistoriker wird es mit Nutzen zu Rate ziehen.

Würzburg

Bernward H. Willeke